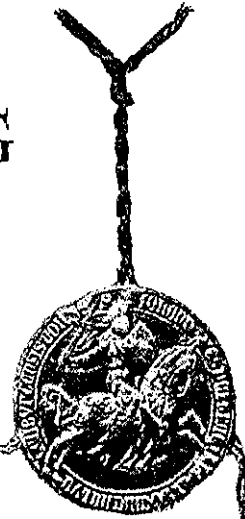


KING JOHN OF LUXEMBOURG  
(1296-1346)  
AND THE ART OF HIS ERA



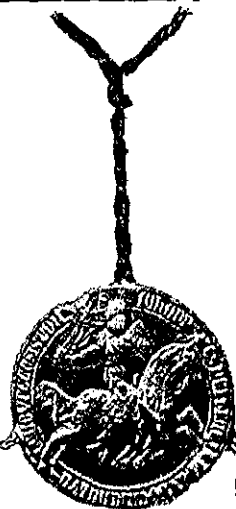
PROCEEDINGS  
OF THE INTERNATIONAL CONFERENCE,  
PRAGUE,  
SEPTEMBER 16-20, 1996



KLP  
PRAGUE 1998

HERRSCHERSCHMUCK  
 AUS DER SCHATZKAMMER DER LUXEMBURGER  
 IM GOLDSCHATZ VON NEUMARKT IN SCHLESISIEN  
 (ŚRODA ŚLĄSKA)

JERZY  
 PIETRUSIŃSKI



Der Goldschatz von Neumarkt wurde im Mai 1988 entdeckt auf einem Schuttabladeplatz am Stadtrand, wohin man den Bauschutt der damals in der Neumarkter Altstadt abgerissenen Häuser gebracht hatte. Die zum Teil gestohlenen Stücke wurden in mehreren Partien zurückerlangt, aber nach wie vor nicht restlos. Die einzelnen Objekte und Bruchstücke lagerten jahrelang in gerichtlich angeordneten Aufbewahrungsorten, wo eine von mir geleitete Arbeitsgruppe des Instituts für Kunstwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften 1989 eine Dokumentation anfertigte. Die Nachricht, daß in Neumarkt in Schlesien ein Goldschatz entdeckt worden ist, hat über die Medien und durch internationale Kontakte viele europäische Kunsthistoriker erreicht.<sup>1</sup> Die Objekte selbst sind allerdings weiterhin nicht zugänglich und eigentlich unbekannt geblieben. Schließlich wurden sie dem Landeskonservator in Breslau zugewiesen. Dieser ließ sie 1995 im Labor des Nationalmuseums in Krakau einer von mir beaufsichtigten Konservierung durch den Konservator Wojciech Bochnak unterziehen. Eine vorbereitete Ausstellung hat bisher nicht stattgefunden. Auch eine für diese Ausstellung vorgesehene Publikation in Englisch beziehungsweise Deutsch ist noch nicht erschienen.<sup>2</sup> Der verdienstvolle Landeskonservator Wawrzyniec Kopczyński starb, und der für den Schatz zuständige Verfügungsberechtigte, das Ministerium für Kultur, hat es bis heute nicht vermocht, den Streit zwischen der Stadt Neumarkt in Schlesien, die den Schatz als ihr Eigentum betrachtet, und den Breslauer Museen zu schlichten. Es ist also ungewiß, ob der Schatz endgültig in Neumarkt oder aber im Breslauer Nationalmuseum aufbewahrt werden wird.<sup>3</sup> Unter diesen Umstän-

<sup>1</sup> Ich selbst hatte Gelegenheit, Aufnahmen der Schmuckstücke einigen Wissenschaftlern zeigen zu können, u. a. Danielle Gaborit-Chopin, Elisabeth Taburet-Dejahaye, Éva Kovács, Anežka Merhautová-Livorová, Johann Michael Fritz und Ronald William Lightbown.

<sup>2</sup> Es gibt zwar eine Abhandlungen von mir, aber eben nur in Polnisch: J. PIETRUSIŃSKI: *Średnio-wieczne klejnoty monarsze w zlotym skarbie ze Środy Śląskiej*, Warszawa 1996; DERS., in: *Klejnoty monarsze. Skarb ze Środy Śląskiej*, Wrocław 1996 (dort Verzeichnis der bisherigen Publikationen, die Details und Informationen über den Schatz enthalten).

<sup>3</sup> Notabene im Widerspruch zu den Gutachten nicht nur von mir. Ich habe als – meiner Ansicht

den ist diese Vorstellung der Schmuckstücke eigentlich die erste Erläuterung vor einem internationalen Mediävistenkreis.

Das Anliegen meines Beitrags ist es diesen Herrscherschmuck von ganz außergewöhnlichem Charakter und Wert vorzustellen, der – wie ich es wahrscheinlich machen möchte – aus den Beständen der Luxemburger stammt. Der erhaltene Komplex des Schatzes von Neumarkt umfaßt – in chronologischer Reihenfolge – nachstehende, übrigens ausnahmslos goldene Objekte:

- ein beidseitig verziertes Ohrgehängepaar in Form runder Mondsicheln (6,6 cm breit) aus dem 12. Jahrhundert oder vom Beginn des 13. Jahrhunderts, verziert auf einer Seite mit Filigran, Granulation und emaillierten Lunulen und auf der anderen Seite mit Motiven aus Palmettenwedeln, eingefabt von repoussierte Löwen, alles besetzt mit Topasen, Saphiren und Granaten (Abb. 98, 99),
- ein einseitig verziertes Ohrgehängepaar von ähnlicher Form wie das vorgenannte, aber etwas kleiner (6,2 cm breit), aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, verziert mit Filigran und Granulation sowie mit Granaten (Abb. 100),
- einen Armreif mit Vogel (ca. 6 cm Durchmesser) aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, der Herstellung nach mit dem zweiten Ohrgehängepaar verwandt und mit diesem zusammengehörend (Abb. 101),
- eine Fibel (12,9 cm Durchmesser) aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts mit einer Adlorkamee aus blauem Chalcedon in der Mitte, ringsum besetzt mit Perlen und teilweise verlorengegangenen Steinen – einem Saphir, grünen Smaragden, roten Granaten und Amethysten (Abb. 90, 92),
- einen Ring mit Drachennmotiv aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts, ohne Stein (Abb. 102),
- ein Goldband (ca. 3 cm breit) vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts mit Weinrankenmotiv an den Rändern, gefunden in mehreren Stücken (insgesamt etwa 90 cm lang; Abb. 104),
- einen Saphirring aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Abb. 103) und
- eine Krone aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, ursprünglich bestehend aus zehn, von Adlern bekrönten Segmenten mit alternierendem Dekor aus Saphiren, Aquamarinen, Granaten, Spinellen, Smaragden und Tektiten (Moldawiten) sowie aus Perlen und kleinen Plaketten mit "email de plique". Die Krone trägt Spuren der Benutzung sowie von Reparaturen unter Verwendung von Tektiten. Aufgefunden hat man sie in unvollständigen Stücken (Abb. 94). Erhalten sind 8 Segmentplatten, 6 Adler der Bekrönung (ein siebter in Privathand, bis heute nicht zurückerlangt) und 8 Blattwerkfialen. Davon sind 6 Segmente nahezu vollständig erhalten, aber in unterschiedlichem Zustand und mit fehlenden Steinen. Die Krone ist 1989 theoretisch rekonstruiert und 1995 unter Ergänzung der fehlenden Elemente (aus vergoldetem Silber) von Restauratoren wieder zusammengesetzt worden (Abb. 95).
- Zusammen mit den Goldschmiedearbeiten hat man Gold- und Silbermünzen aus der ersten Häl-

---

nach – sinnvollsten Unterbringungsort auf das Breslauer Rathaus verwiesen. Herrscherschmuck ähnlicher Art befindet sich in der Regel schließlich nicht in Museen, sondern in historischen Gebäuden, die mit der Tradition des Herrscherhauses in Verbindung stehen, vom Londoner Tower, Pariser Louvre über den Prager Hradschin und Wiener Burg bis zum Moskauer Kreml. Der Schatz befindet sich seit Oktober 1996 im Breslauer Nationalmuseum.

te des 14. Jahrhunderts gefunden, von denen nur ein Teil zurückerlangt werden konnte. Dabei handelt es sich um einen Dukaten des Dogen von Venedig Francesco Dandolo und um 38 florentinische Florine des böhmischen Königs Johann von Luxemburg, der ungarischen Könige Karl Robert und Ludwig I., des österreichischen Herzogs Albrecht II., des Odo IV. von Burgund, des Dauphin von Viennois Guigues VIII. und des Liegnitzer Fürsten Wenzel I. sowie um fast 4 000 Prager Groschen von Wenzel II. (ca. 100) und Johann von Luxemburg (ca. 3 800).

\* \* \*

Die F i b e l von Neumarkt (Abb. 90) zeichnet sich unter den erhaltenen Fibeln ihrer Zeit vor allem durch zwei Einzelheiten aus: durch ihre Größe und durch die Adlerkamee (Abb. 92). Fragen der Funktion derartiger Objekte als *decorum distinctorium* sowie ihrer Typologie übergehend, erinnere ich lediglich daran, daß die prächtigsten Fibeln des 11.-13. Jahrhunderts nicht mehr als 10 cm Durchmesser hatten. Als Beispiel verweise ich auf die aus der Mitte des 11. Jahrhunderts stammende Fibel des Mainzer Giselaschmucks, der höchstwahrscheinlich der Kronschatz der Kaiserin Agnes war.<sup>4</sup> Im späten 13. Jahrhundert nahm die Größe der Fibeln zu und erreichte Anfang des nächsten Jahrhunderts manchmal das doppelte Ausmaß, was das in letzter Zeit gewissenhaft von Ronald W. Lightbown zusammengetragene Material sehr gut veranschaulicht.<sup>5</sup> Die Vorliebe der europäischen Herrscher und des Hochadels für den Besitz derartiger Schmuckstücke wird nicht nur durch die wenigen erhaltenen Objekte und durch ikonographische Überlieferungen bestätigt, sondern auch durch Inventarverzeichnisse, z. B. durch das 1328 niedergeschriebene Inventarverzeichnis der Bestände von Königin Clémence d'Anjou, einer Schwester des ungarischen Königs Karl Robert und Witwe des französischen Königs Ludwig X., in dem u. a. ein Dutzend größere Fibeln und ein halbes Dutzend kleinere, darunter zwei mit Kameen, genannt sind.<sup>6</sup>

Die Komposition der Neumarkter Fibel besteht aus zwei konzentrischen Kreisen, die zwischen den Ajourrahmen der sie zierenden Edelsteine zu erkennen sind, und ähnelt der Komposition der Schließe aus Split von vergleichbarer Größe (13 cm Durchmesser; Abb. 91),<sup>7</sup> aber mit eindeutig später gestaltetem, Ende des 13. Jahrhunderts oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts datiertem Dekor. Unterschiedlich sind bei den beiden Schließen z. B. die Fassungen der Edelsteine. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, die für Untersuchungen der mittelalterlichen Goldschmiedekunst wichtig sind, möchte ich die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Aspekt lenken – auf die Kränze der kleinen Steine rings um die Fassungen der Kamee und der Perlen. Dieses Motiv hat Éva Kovács nach Schriftquellen über das Kreuz Ludwigs IX. für die Pariser Sainte-Chapelle als *catho in modum firmaliorum* bezeichnet.<sup>8</sup> Es kommt bei solchen Arbeiten vor wie der verlorengegangenen Kro-

<sup>4</sup> M. SCHULZE-DÖRRLAMM, *Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert*, Sigmaringen 1991.

<sup>5</sup> R. W. LIGHTBOWN, *Mediaeval European Jewellery with a Catalogue of the Collection in the Victoria & Albert Museum*, [London] 1992, S. 136-159.

<sup>6</sup> L. DOUËT D'ARCO, *Nouveau Recueil de Comptes de l'argenterie des Rois de France*, Paris 1874, S. x-xi, 41-43, 46.

<sup>7</sup> D. DIANA – N. GOGALA – S. MATJEVIĆ, *Riznica Splitske Katedrale*, Split 1972, S. 127-128.

<sup>8</sup> É. KOVÁCS, *De cathone in modum firmalii*, in: *Paragone* 1976, Nr. 315, S. 3-11.

ne von Sevilla,<sup>9</sup> dem Kreuz aus dem Kloster Chiravalle,<sup>10</sup> dem Kreuz des Fra' Mansueto aus Castiglione Fiorentino,<sup>11</sup> dem Kreuz des böhmischen Königs Ottokar II. in Regensburg,<sup>12</sup> der Bischofsmitra in Amalfi<sup>13</sup> usw., alle aus dem zweiten und dritten Drittel des 13. Jahrhunderts.

Bei einem der genannten Werke umgibt ein ähnlicher Kranz eine Adlerkamee. Das Motiv des siegreichen Adlers, *vitrix aquilla*, ist in der Kunstgeschichte bestens bekannt, zumindest seit der Studie von Rudolf Wittkower.<sup>14</sup> Auch auf die Bedeutung dieses Herrschersymbols in der Kunst der Staufer muß hier nicht extra hingewiesen werden. Bekannt ist ferner das Schaffen der für Kaiser Friedrich II. tätigen italienischen Glyptikwerkstätten. Die meisten erhaltenen Beispiele an Adlerkameen, übrigens alle in späteren Fassungen (Abb. 93), hat nach den Studien von Hans Wentzel aus Anlaß der Stuttgarter Ausstellung Reiner Kahsnitz zusammengetragen.<sup>15</sup> Hinzuzufügen wäre vielleicht, daß die Neumarkter Fibel die einzige erhaltene Fibel mit einer Adlerkamee ist und daß Kaiser Friedrich II. eine "mit Smaragden und Rubinen besetzte Brosche mit einer Kamee und vier großen Perlen besaß", die Karl II. d'Anjou, König von Neapel, 1298 von Papst Bonifatius VIII. bekommen hatte.<sup>16</sup> Die Vorräte der Schatzkammer Friedrichs II. wurden bekanntlich von seinem Sohn, König Konrad IV., verkauft; und das entsprechende Verzeichnis umfaßte nahezu 1 000 Kleinodien, Edelsteine, zahlreiche Kameen und Intaglien.<sup>17</sup> Über ganz Europa verstreut, gerieten sie in die Schatzkammern verschiedener Herrscher; ein Teil gelangte übrigens später, in Italien für Kaiser Karl IV. gekauft, nach Prag, und einige Stücke schmückten seine Regalien.<sup>18</sup>

<sup>9</sup> P. E. SCHRAMM, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, III*, Stuttgart 1956, S. 820-826; LORD TWINING, *A History of the Crown Jewels of Europe*, London 1960, S. 604-606; DERS., *European Regalia*, London 1967, S. 58-59.

<sup>10</sup> M. SALMI, *La Croce di S. Maria presso S. Celso*, in: *Dedalo* 2, 1921-1922, S. 755-764; H. R. HAHNLOSER - S. BRUGGER-KOCH, *Corpus der Hartsteinschliffe des 12.-15. Jahrhunderts*, Berlin 1985, S. 114.

<sup>11</sup> I. TOESCA, *La croce di Fra Mansueto*, in: *Paragone* 1971, Nr. 255, S. 21-33; D. GABORIT-CHOPIN, in: *Bulletin Monumental* 130, Paris 1972, S. 67-69; D. GALOPPI-NAPPINI, in: *Arte Aurea Aretina. Manifatture europee in terra di Arezzo* (Ausst. Kat.), Arezzo 1987, S. 74-77.

<sup>12</sup> K. CHYTL - A. FRIEDL, *Kříž Přemysla Otokara II.*, Praha 1931; J. M. FRITZ, *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982, S. 194.

<sup>13</sup> A. LIPINSKY, *Die Goldschmiedekunst im Königreich Neapel zur Zeit der Anjou und Aragon, II*, in: *Das Münster* 21, 1968, S. 439-441; E. GALASSO, *Oreficeria medioevale in Campania*, Benevento 1969, S. 65-67.

<sup>14</sup> R. WITTKOWER, *Eagle and Serpent. A Study in the Migration of Symbole*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 2, 1938, S. 203-325.

<sup>15</sup> R. KAHSNITZ, *Staufische Kameen*, in: *Die Zeit der Staufer, V*, Stuttgart 1979, S. 477-520. - Professor Kahsnitz hat über die Neumarkter Kamee, die ihm durch von mir zugeschickte Aufnahmen bekannt war, brieflich (1. 12. '95.) geschrieben: "Ich könnte mir denken, daß Ihr Adler mittelalterlich ist, aber beweisen kann ich es nicht." Als ähnlichste bezeichnet er die Kamee in Stuttgart, die er um 1230 datiert hat.

<sup>16</sup> LIGHTBOWN 1992 (Anm. 5), S. 143.

<sup>17</sup> P. E. SCHRAMM - F. MÜTHERICH, *Denkmäler der deutschen Könige und Kaiser*, München 1962, S. 111-112.

<sup>18</sup> Vgl. E. POCHE, *Einige Erwägungen über die Kameen Karls IV.*, in: *Sborník k sedmdesátinám Jana Květa*, Praha 1965, S. 82-93; K. STEJSKAL, *Karl IV. und die Kultur und Kunst seiner Zeit*, Praha 1978, S. 80-90.

Ich versuche natürlich nicht, die Neumarkter Fibel direkt der höfischen Kunst Friedrichs II. zuzuschreiben. Ich habe aber den Eindruck, daß man vom Entstehen dieses Herrscherabzeichens im zweiten (spätestens dritten) Drittel des 13. Jahrhunderts ausgehen kann – im Kreise der Ideen, der Vorliebe und der italienischen Kunsttraditionen des Stauferhofes.

Die Krone von Neumarkt ist nur unvollständig erhalten (Abb. 94). Trotzdem war es möglich, ihre ursprüngliche Form und Größe genau zu bestimmen. Dadurch wurde zuerst ihre theoretische Rekonstruktion und dann das Zusammenfügen ermöglicht (Abb. 95). Es ist eine Segmentkrone von etwa 17 cm Durchmesser, deren Zahl der Einzelteile geradzahlig ist (das ergibt sich aus dem alternierenden Dekor) und 10 beträgt (das ergibt sich aus der Trapezform der Segmente und dem Gesamtumfang). Es ist demnach eine kleine Krone im Vergleich zu den anderen Kronen des 13. und 14. Jahrhunderts, die 16-24 cm Durchmesser haben, wobei die Zahl der Segmente unterschiedlich ist – von 4, 6 oder 8 bei den hohen Krönungskronen und ihren Nachbildungen bis zu 10, 11, 12 und mehr bei den flachen Diademen mit schmalen Reifen. Ähnlich wie bei der Fibel übergehe ich Fragen der Genese und Entwicklung, der Typologie und der Funktion der Kronen. Es genügt festzustellen, daß die Neumarkter Krone mit ihren trapezförmigen Segmenten zu dem am Ausgang des 13. Jahrhunderts herausgebildeten Typ gehört (ebenso wie z. B. die St.-Heinrichskrone in München)<sup>19</sup> und daß sie die Zeremonialkrone einer Frau war, wie sie gekrönte Herrscherinnen im 12. Jahrhundert zu verwenden begannen und von denen sie Anfang des 14. Jahrhunderts zahlreiche in ihren Schätzen hatten. Die erwähnte Königin Clémence d'Anjou hatte z. B. 4, und Königin Jeanne de Bologne hatte weit über 10 Kronen und Diademe.<sup>20</sup>

Die in Neumarkt in Schlesien gefundene Zeremonialkrone einer Herrscherin ist unter den erhaltenen Kronen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (wie z. B. der Bamberger Frauenkrone in München,<sup>21</sup> der Krone im Salzburger Stift Nonnberg<sup>22</sup> oder den später entstandenen Kronen des Hauses Anjou wie z. B. der Krone von Zadar aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts)<sup>23</sup> jedoch ein außergewöhnliches Stück. Sie zeichnet sich vor allem durch zwei Elemente aus, durch ihre Bekrönung mit Adlern und durch die Verzierung jedes zweiten Segments mit kleinen Plaketten aus *email de plique*. Diese besondere Art von Zellschmelz auf Goldgrund mit charakteristischen Motiven aus Pflanzenzweigen zierte – über Europa (von Palermo bis nach Oxford und Neumarkt in Schlesien) verteilt – die verschiedenartigsten, hauptsächlich mit der höfischen Kunst verbundenen Gegenstände aus dem späten 13. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Als Beispiele man kann die Plaketten, die die *Sacra Cintola* in Pisa zieren,<sup>24</sup> das schon erwähnte Kreuz

<sup>19</sup> H. BRUNNER, *Kronen und Herrschaftszeichen in der Schatzkammer der Residenz München*, München 1977, S. 14-19; FRITZ 1982 (Anm. 12), S. 192.

<sup>20</sup> DOUËT D'ARCO 1874 (Anm. 6), S. 38-39; DERS., *Inventaire des meubles de la reine Jeanne de Bologne seconde Femme du roi Jean (1360)*, in: Bibliothèque de l'École des Chartes 40, Paris 1879, S. 545-562.

<sup>21</sup> BRUNNER 1977 (Anm. 19), S. 19-23; LIGHTBOWN 1992 (Anm. 5), S. 128.

<sup>22</sup> FRITZ 1982 (Anm. 12), S. 224.

<sup>23</sup> *Művészeti I. Lajos király korában 1342-1382* (Ausst. Kat.), Budapest 1982/83, S. 99-101.

<sup>24</sup> *L'Europe Gothique XIII-XIV<sup>e</sup> siècle* (Musée du Louvre), Paris 1968, S. 272; M.-M. GAUTHIER, *Emaux du Moyen Age occidental*, Fribourg 1972, S. 383-385.

des Fra' Mansueto in Castiglion Fiorentino<sup>25</sup> und die Plaketten im Pariser Musée de Cluny anführen.<sup>26</sup> Die Provenienz der Plaketten aus *émaux de plique* ist ungeklärt. Traditionsgemäß wird sie nach Enlart mit der Pariser Werkstatt von Guillaume Julien, dem Goldschmied König Philipps des Schönen, in Verbindung gebracht. Es gibt aber auch frühere Beispiele. Erich Steingraber hat auf Sizilien hingewiesen, Déer vermutet die Herstellung der meisten Arbeiten in Venedig.<sup>27</sup> Das Vorkommen ähnlicher Plaketten in weit voneinander entfernten Gegenden Europas deutet darauf hin, daß sie wahrscheinlich in mehreren Zentren zum Export für elitäre Kunden hergestellt wurden. Ihr Vorhandensein bei der Krone von Neumarkt zeugt vom Rang des Kunstwerkes und bringt uns seiner Entstehung etwas näher, ohne jedoch über seine Provenienz zu entscheiden.

Das wesentlichste Element, durch das sich unsere Krone auszeichnet, sind jedoch die sie krönenden Adler. Ich habe bereits an die Karriere dieses Herrschermotivs in der höfischen Kunst Kaiser Friedrichs II. erinnert. Aus eben dieser Tradition leitet sich das Genre der von Adlern bekrönten Kronen her, solchen wie den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kronen des Diademkreuzes im Krakauer Dom<sup>28</sup> und der verlorengegangenen Krone von Sevilla,<sup>29</sup> bei denen sie Ausdruck der höfischen Vorliebe für ritterliche poetische Inhalte sind,<sup>30</sup> aber auch von Kronen, bei denen die Adler die von Byzanz übernommene symbolische Bedeutung eines kaiserlichen Attributs hatten. Manfred, der Sohn Friedrichs II., als Erbe und Vertreter des Geschlechts der Staufer *genus aquilae* genannt, verwendete schließlich Mitren mit Adlern, wie es auf dem Dedikationsbild seiner Bibel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts zu sehen ist<sup>31</sup> (Abb. 96). Durch Ehen mit Staufern gelangten die Adler auf Kronen des Königshauses Aragón und, wie durch Schriftquellen belegt, zu den Herrschern von Savoyen.<sup>32</sup> Aber nicht nur dorthin. Im 14. Jahrhundert zierte diese seltene Art von

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 11.

<sup>26</sup> E. TABURET-DELAHAYE, *L'Orfèverie gothique XIII<sup>e</sup> – début XV<sup>e</sup> siècle au Musée de Cluny* (Ausst. Kat.), Paris 1989, S. 115-117.

<sup>27</sup> C. ENLART, *L'émaillerie cloisonnée à Paris sous Philippe le Bel et maître Guillaume Julien*, in: Fondation Eugène Piot, *Monuments et mémoires* 29, 1927-1928, S. 1-97; vgl. z. B. E. STEINGRÄBER, *Alter Schmuck*, München 1956, S. 40; J. DÉER, *Die byzantinisierenden Zellschmelze der Linköping-Mitra und ihr Denkmalkreis*, in: *Tortulae* 30, 1966, S. 49-64; M.-M. GAUTHIER 1972 (Anm. 24), S. 200-202; R. W. LIGHTBOWN, *Secular Goldsmiths' Work in Medieval France. A History*, London 1978, S. 63. – Die angekündigte in *Bulletin Monumental* (130, 1972, S. 67-69) Studie zu diesem Genre von Danielle Gaborit-Chopin ist m. W. bisher nicht erschienen.

<sup>28</sup> L. KURRAS, *Das Kronenkreuz im Krakauer Domschatz*, Nürnberg 1963; I. HUECK, *De opere duplici Venetico*, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 12, 1965, S. 1-30; M. WALICKI (Hrsg.), *Sztuka polska przedromańska i romańska do schyłku XIII wieku* [Vorromanische und romanische Kunst in Polen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts], II, Warszawa 1971, S. 712f. (Katalog und Bibliographie).

<sup>29</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>30</sup> R. SACHS, *Treści narracyjne na krzyżu z diademów ze skarbca katedry krakowskiej na Wawelu*, in: *Katedra krakowska w Średniowieczu* (Materiały Sesji Oddziału Krakowskiego Stowarzyszenia Historyków Sztuki), Kraków 1996, S. 181-196.

<sup>31</sup> Vgl. P. E. SCHRAMM 1956 (Anm. 9.), S. 822; P. E. SCHRAMM – F. MÜTHERICH 1962 (Anm. 17), S. 60, 196, Nr. 212.

<sup>32</sup> R. W. LIGHTBOWN 1992 (Anm. 5), S. 126.

Kronen auch königliche Häupter in England und Frankreich.<sup>33</sup> Im Inventarverzeichnis der Schätze von Königin Jeanne de Boulogne, der Frau des französischen Königs Johann II. des Guten, das 1360 nach ihrem Tode angelegt wurde, heißt es: *Une piece de couronne a un aigle d'or, au dessus vi pelles et autre perrerie*.<sup>34</sup> Ein spätes Zeugnis für die Tradition der Adlerkronen ist ein Werk vom Ende des 14. Jahrhunderts: das Altarbild des Konrad von Soest in der Nikolaikapelle in Soest, auf dem nicht drei arme Mädchen, sondern drei Hofdamen vor dem Schutzpatron zu erkennen sind, die eine mit einer Adlerkrone<sup>35</sup> (Abb. 97).

Die Silhouetten der Neumarkter Adler bewegen manchmal dazu, sie als heraldische Adler zu bezeichnen. Und es ist auch nicht verwunderlich, daß die Entdeckung der Krone in Schlesien dazu verleitet hat, sie anfänglich mit dem schlesischen Fürstenhause der Piasten in Verbindung zu bringen. Dem widersprechen aber sowohl eine Reihe von Abweichungen gegenüber den zahlreichen bekannten heraldischen Adlern der Piasten als auch die Tatsache, daß die schlesischen Herzöge und ihre Frauen immer in Mitren, niemals aber in Kronen oder Diademen dargestellt sind. Dagegen trugen die heraldischen Adler des Königshauses der polnischen Piasten stets Kronen.<sup>36</sup> Hingefügt sei jedoch, daß der Adler damals das Wappenzeichen vieler europäischer Herrscherhäuser war, so z. B. der böhmischen Přemysliden, der österreichischen Habsburger und der brandenburgischen Askaniern. Er wurde häufig von den Luxemburgern verwendet; und im 14. Jahrhundert war die Heraldisierung dieses Motivs auch unter den territorialen, städtischen und Adelszeichen eine vollendete Tatsache. In heraldischer Hinsicht müßten also mehrere europäische Dynastien berücksichtigt werden; und da wir es mit der Krone einer Herrscherin zu tun haben, kann das Adlerzeichen entweder ihr Geburtshaus, oder aber das Haus ihres Mannes betreffen. Gewisse Abweichungen der Adler auf der Neumarkter Krone von den damaligen heraldischen Adlern bewirken jedoch, daß man eher von heraldischen Assoziationen oder Anspielungen sprechen darf, als daß man ein direktes Wappenzeichen darin erblicken könnte.

Die Andersartigkeit beruht vor allem auf den Ringen, die die Neumarkter Adler in den Schnäbeln halten. Das Motiv des Adlers mit einem Juwel im Schnabel ist von kaiserlichen byzantinischen Geweben von der Wende des 10. zum 11. Jahrhundert her bekannt, die – ins Abendland gebracht – dort als *pannus imperialis* bezeichnet wurden (ich erinnere an die sog. Kasel des hl. Albuin in Brixen, an das sog. Schweiß Tuch des hl. German von Auxerre und an den Stoff aus dem Schrein des hl. Knut in Odense),<sup>37</sup> bekannt auch durch byzantinische Keramik- und Goldschmiedearbeiten. Die by-

<sup>33</sup> *Ibid.*, S. 128.

<sup>34</sup> DOUËT D'ARCQ 1879 (Anm. 20), S. 557, Nr. 85.

<sup>35</sup> K. STEINBART, *Konrad von Soest*, Wien 1946, S. 22.

<sup>36</sup> Vgl. S. MIKUCKI, *Heraldyka Piastów Śląskich do schyłku XIV wieku*, in: *Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, III*, Kraków 1936, S. 441-552; M. KAGANIEC, *Heraldyka Piastów Śląskich 1146-1707*, Katowice 1992, S. 16-47; *Orzeł Biały – 700 lat herbu Państwa Polskiego* (Ausst. Kat.), Warszawa 1995.

<sup>37</sup> J. EBERSOLT, *Les Arts somptuaires de Byzance. Étude sur l'art imperial de Constantinople*, Paris 1923, S. 78-86; A. GEJER, *Sidenvävnaderna i helige Knuts helgoskrin i Odense Domkyrka*, Aarbøger 1935; F. M. HEICHELHEIM, *Byzantine Silks*, in: *Ciba Review* 75, Basle 1949, S. 2756-2765; *Sakrale Gewänder des Mittelalters* (Ausst. Kat., Bayerische Nationalmuseum), München 1955, Nr. 17; *Les Trésors des Eglises de France*, Paris 1965, S. 431, Nr. 810.



zantinischen Vorbilder wurden in Westeuropa nachgeahmt; hingewiesen sei zumindest auf die wahrscheinlich aus dem 11. Jahrhundert stammende sog. Dagobertagraffe im Klosterschatz von Saint-Denis, die nach der Französischen Revolution verlorengegangen ist.<sup>38</sup> Das bisher ungeklärte Entstehen des Motivs hängt höchstwahrscheinlich mit den *Oracula* des byzantinischen Kaisers Leon VI. des Weisen zusammen, dessen drittes *oraculum* eine gute Weissagung vom Macht bringenden Adler aus dem Süden ist, was durch Darstellungen eines Adlers mit einem Juwel oder Ring im Schnabel illustriert worden ist. Dieser Text ist später vielfach paraphrasiert und den verschiedensten Umständen angepaßt worden – im Zusammenhang mit den Kreuzzügen auch in Westeuropa. Er war im Kreise Friedrichs II. und im Laufe des 13. Jahrhunderts bekannt und wurde kommentiert, wie Ciril Mango unlängst interessant gezeigt hat.<sup>39</sup>

Die von den Neumarkter Adlern überbrachte gute Weissagung betraf sicherlich eine Vermählung – in Übereinstimmung mit der seit römischen Zeiten lebendigen Bedeutung der Ringe, *annulus pronubis*, als Zeichen der ehelichen Verpflichtung. Die die Eheschließung begleitenden Feierlichkeiten bildeten den Anlaß für das Überreichen von Kleinodien als Hochzeitsgaben und boten oft Gelegenheit, die Bräute mit Kronen zu beschenken. Als z. B. Isabelle von England, eine Schwester des englischen Königs Heinrich III., 1235 Kaiser Friedrich II. heiratete, bekam sie von ihrem Bruder u. a. eine Krone. Als Karl II. von Anjou, König von Neapel, 1302 seine Tochter Eleonore Friedrich III. de Aragón zur Frau gab, schenkte er ihr neben anderen Schmuckstücken auch eine Krone. Clémence d'Anjou bekam 1315 bei ihrer Hochzeit mit Ludwig X. ebenfalls eine goldene Krone, während Peter IV., König von Aragón, 1337 für seine Hochzeit mit Maria d'Evreux zwei Kronen bestellte; usw.<sup>40</sup>

Offen lasse ich indessen die alle interessierende Frage, für wen die Neumarkter Krone bestimmt gewesen sein mag. Vorläufig möchte ich folgende Formulierung vorschlagen: Dieses Werk ist in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts von einem Goldschmied angefertigt worden, der die älteren, vor allem italienischen Traditionen und die Leistungen der höfischen Goldschmiedekunst Europas seiner Zeit gekannt und ihre elitären Emailverzierungen verwendet hat. Das von ihm geschaffene Schmuckstück war zur zeremoniellen Verwendung durch die junge Vertreterin eines europäischen Herrscherhauses bestimmt, in dem die Tradition der Adlerkronen lebendig war und das den Adler sicherlich als Wappenzeichen führte. Die Krone ist zur Hochzeit dieser Herrscherin angefertigt worden. Sie wurde kurz und nachlässig benutzt (sie trägt Spuren von Reparaturen unter Verwendung böhmischer Moldawite); dann teilte sie das Schicksal des ganzen Neumarkter Schatzes.

Zu sagen wären eigentlich nur noch ein paar Worte über die anderen Objekte, vor allen über die beiden Ohrgehängepaare (Abb. 98-100) und den Armreif (Abb. 101). Mondsichelförmige Ohrgehänge waren die bis zum 13. Jahrhundert wohl am weitesten verbreitete Art von Ohrschmuck, getragen in den Ländern des Nahen Ostens, in Byzanz und in Ruthenien, aber auch in Südeuropa, in Italien und Spanien und in Westeuropa bis hin zu den Rheinprovinzen des Kaiserreiches. Dabei handelte es sich um die Übertragung eines byzantinischen Brauchs; erinnert sei z. B. an die Ohr-

<sup>38</sup> *Le trésor de Saint-Denis* (Ausst. Kat., Musée du Louvre), Paris 1991, S. 61-62, Nr. 3-4 [D. GABORIT-CHOPIN].

<sup>39</sup> C. MANGO, *The Legend of Leo the Wise*, in: *Byzantium and Its Image*, London 1984, S. 59-73.

<sup>40</sup> Vgl. LIGHTBOWN 1992 (Anm. 5), S. 60-72.

gehänge im Schmuck der Kaiserin Agnes, dem sog. Giselaschmuck aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts<sup>41</sup> (und an die Darstellung der Kaiserin Kunigunde, der Frau Heinrichs II., am Baseler Goldaltar und die Personifikationen des Tragaltars von Watterbach).<sup>42</sup> Chronologisch gesehen, verraten die lunulenförmigen Gehänge in der Zeit vom 10. Jahrhundert bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts die Tendenz, größere Abmessungen anzunehmen;<sup>43</sup> dasselbe betrifft übrigens die Fibeln. Indessen ist das *ältere Ohrgehängepaar* von Neumarkt (Abb. 98, 99) um die Hälfte größer als die Lunulen des 11. Jahrhunderts, wahrt aber deren Typ und Silhouette sowie eine ähnlich geartete Filigranverzierung. Ohne sich hier auf Einzelheiten und Motive dieser Verzierung einzulassen, kann man ihre Datierung anhand einer Vergleichsanalyse<sup>44</sup> in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts ansetzen. Die an orientalische Muster anknüpfenden Motive der Löwen und Sträucher auf den Rückseiten dieses Ohrgehängepaares weisen auf seine Herkunft aus dem Kreis byzantinischer und nahöstlicher Einflüsse, wodurch die Aufmerksamkeit vor allem auf Palästina oder Sizilien und Süditalien gerichtet wird.

Das *zweite Ohrgehängepaar* (Abb. 100), das derselben Werkstatt zuzuschreiben ist wie der *Armreif* (Abb. 101), stammt bereits aus der zweiten Hälfte, höchstwahrscheinlich sogar aus dem dritten Drittel des 13. Jahrhunderts. Es ist eine deutlich vereinfachte und mit (sicherlich böhmischen) Granaten verzierte Nachbildung des ersten Paares. Diese Art der Verzierung, die in Europa langsam für längere Zeit außer Mode kam, blieb z. B. auf dem Balkan weiterhin beliebt.<sup>45</sup> Das Filigrandekor des zweiten Ohrgehängepaares verlangt, in erster Linie an die Vorliebe für diese Technik der Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts am Hofe der Arpaden zu denken.<sup>46</sup>

Am Ende seien – um die Liste der Objekte abzuschließen – *zwei Ringe* genannt. Der *ältere* (Abb. 102), aus dem 13. Jahrhundert stammende Neumarkter Ring mit Drachen repräsentiert einen in verschiedenen Gegenden Europas bekannten Typ, der seine verwandteste Entsprechung in einem aus dem venezianischen Murano stammenden Ring findet, während der *jüngere* (Abb. 103), bereits im frühen 14. Jahrhundert entstandene Saphirring Analogien zu einem aus Preßburg (*Bratislava*) stammenden Ring aufweist.<sup>47</sup> Und schließlich das *Goldband* mit Weinrankenmuster

<sup>41</sup> SCHULZE-DÖRRLAMM 1991 (Anm. 4), S. 19-28.

<sup>42</sup> T. BUDDENSIEG, *Die Basler Altartafel Heinrichs II.*, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 19, 1957, S. 133-192; F. MÜTHERICH, *Der Walterbacher Tragaltar*, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 15, 1964, S. 55-62; F. STEENBOCK, *Ein fürstliches Geschenk*, in: *Studien zum europäischen Kunsthandwerk* (Festschrift Yvonne Hackenbroch), München 1983, S. 25-33.

<sup>43</sup> Vgl. z. B. SCHULZE-DÖRRLAMM 1991 (Anm. 4), S. 19-21.

<sup>44</sup> Erläuterten im polnischen Text: PIETRUSIŃSKI 1996 (Anm. 1), S. 62-66; DERS., in: *Klejnoty monarchów...* 1996 (Anm. 1), S. 40-43.

<sup>45</sup> Vgl. z. B. LIGHTBOWN 1992 (Anm. 5), S. 294ff.

<sup>46</sup> É. KOVÁCS, *Romanesque Goldsmith's Art in Hungary*, Budapest 1974, S. 54ff.; É. KOVÁCS – Z. LOVÁG, *Les insignes royaux de Hongrie*, Budapest 1980, S. 57ff.

<sup>47</sup> Das wichtigste Vergleichsmaterial zum Thema der Ringe bilden die Liebhabersammlungen des 19. Jahrhunderts, besonders die englischen, die von den Sammlern an Museen weitergegeben wurden; Charles Drury Fortnum überreichte seine Kollektion dem Oxforder Ashmolean Museum, Edmund Waterton, Sir John Evans, dessen Sohn Arthur und seine Tochter Joan Evans gaben ihre Ringe dem V&A Museum, usw. – D. SCARISBRICK, *Rings in the Fortnum Collection*, in: *The Connoisseur* 199,

(Abb. 104), das zwillingshafte Ähnlichkeit mit dem Silberband hat, mit dem das Prager Plenarium aus dem St.-Georgskloster auf dem Hradschin aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts verziert ist.<sup>48</sup>

\* \* \*

Alle zum Schatz gehörenden Objekte und Münzen stammen aus der Zeit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts und deuten darauf hin, daß wir es mit dem Unterpfund eines Herrschers für eine Anleihe zu tun haben. Die Frage der Herkunft des beliebigen Herrscherschatzes erweckt meiner Ansicht nach weniger Zweifel als die Ermittlung der Besitzerin der Krone. Es genügt, in aller Kürze daran zu erinnern, daß das Herzogtum Breslau, an dessen Westrand das schlesische Neumarkt lag, durch eine 1327 getroffene Abtretungsentscheidung Herzog Heinrichs VI. (und nach dem Willen des städtischen Patriziats) an das Königreich Böhmen fiel und unter dem Zepter König Johanns von Luxemburg stand, umgeben von den ihm lehnspflichtigen schlesischen Herzogtümern. Neumarkt, ein wichtiges Zentrum am Handelsweg nach Westen, entwickelte sich auch dank der an die königliche Zollkammer abgeführten Einnahmen aus dem von den Juden gepachteten Stadtzoll. Neumarkter Juden, die ebenso wie in Breslau 1345 und 1349 bei Pogromen verfolgt wurden, sind namentlich bekannt durch Rechnungen und Geleitbriefe des Königs. Ohne mich auf die Schriftquellen zu berufen, auf die Bernhard Brilling in seiner Arbeit hingewiesen hat, nenne ich nur die beiden wichtigsten: den 1347 und 1351 erwähnten Merkel (Mordechaj) und Muscha (Moses), der 1348 einen königlichen Geleitbrief bekam. Noch 1351 sicherte Karl IV. die Rückzahlung der in Neumarkt aufgenommenen Anleihen zu.<sup>49</sup> Verringert wurde die Distanz zwischen dem Prager Königshof und der schlesischen Stadt auch durch Johannes von Neumarkt (eine den Kunsthistorikern seit der Arbeit von Max Dvořák wohlbekannte Persönlichkeit), einen der engsten Mitarbeiter Karls IV., der schon vor der Thronbesteigung Karls dessen Sekretär und zugleich Pfarrer von Neumarkt war. Hier muß nicht an seine spätere Laufbahn als Kanzler und Bischof, an seine Leidenschaft als Kunstmäzen oder an seine Italienreisen erinnert werden, von denen er die Freundschaft mit Petrarca und für den Kaiser u. a. Juwelen und Kameen mitbrachte.<sup>50</sup>

1978, S. 114 Abb. 1; S. BURY, *Rings*, S. 23, Abb. 25e, S. 24, Abb. 26c; vgl. auch TABURET-DELAHAYE 1989 (Anm. 26), S. 237, Nr. 118.

<sup>48</sup> E. POCHÉ, *Plenáře svatojiřské*, in: *Umění* 20, 1972, S. 226ff.

<sup>49</sup> L. OELSNER, *Schlesische Juden im Mittelalter*, Breslau 1854, S. 17-20; M. BRANN, *Geschichte der Juden in Schlesien*, Breslau 1896, S. xxxi, 50f.; O. MEINARDUS, *Das Neumarkter Rechtsbuch und andere Neumarkter Rechtsquellen* (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, II), Breslau 1906, S. 27f., 235-239, Nr. 27, 31-33; B. BRILLING, *Die jüdischen Gemeinden Mittelschlesiens*, Stuttgart 1972, S. 38, 132; W. KORTA (Hrsg.), *Regesty Śląskie, I (1343-1348)*, Wrocław 1975, S. 133, 280, 294, Nr. 356, 789, 830; *II (1349-1354)*, Wrocław 1983, S. 194, Nr. 547; *Studia z dziejów Środy Śląskiej, regionu i prawa średzkiego* (Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia 70), Wrocław 1990.

<sup>50</sup> M. DVORÁK, *Die Illuminatoren des Johann von Neumarkt*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses* 22, 1901; J. KLAPPER, *Johann von Neumarkt, Bischof und Hofkanzler*, Leipzig 1964.

Ich vermute, daß das Neumarkter Unterpand für eine Anleihe aus der Reserve der Schatzkammer der Luxemburger stammt, die vor allem aus nicht mehr benutzten Kleinodien bestand, die in den vierziger Jahren verkauft oder bei Neumarkter Juden verpfändet wurden – in Übereinstimmung mit der damaligen Praxis der Herrscher, die bei Bedarf zu derartigen Operationen Zuflucht nahmen. Zu dem verpfändeten Bestand gehörten ältere Schmuckstücke: ein Paar in orientalischer Art gearbeitete, beidseitig verzierte Ohrgehänge sizilianischer oder vielleicht palästinensischer Herkunft und deren aus dem 13. Jahrhundert stammende, mit Granulation verzierte Nachahmung, wahrscheinlich zusammen mit dem Armreif ungarischer Herkunft. Wenn diese Stücke aus den Schätzen des Hauses der Arpaden stammen, können sie zusammen mit den Kroninsignien und anderen Kleinodien nach Prag gelangt sein, die Anna, eine Tochter von Bela IV., 1270 aus Ungarn mitbrachte, als sie bei Ottokar II. Zuflucht suchte. Wenn sie damals in Buda geblieben sind, können sie später auf Betreiben Johanns von Luxemburg nach Prag gelangt sein. Mit Prag stehen die beiden jüngsten Objekte in Verbindung: das Goldband mit dem Weinrankenmotiv, das seine zwillingshafte Entsprechung in der Zierleiste des ersten Strahover *Plenariums* aus dem Georgskloster auf dem Hradschin hat (von Emanuel Poche um 1320 datiert), und die Krone, die in Prag repariert und mit Tektiten besetzt worden sein muß. Der verpfändete Schatz der Luxemburger wurde versteckt, als die Schwarze Pest die Grenzen Schlesiens erreichte und dort ähnlich wie in Westeuropa Pogrome unter den Juden auslöste, die man beschuldigte, sie eingeschleppt zu haben. Unter ähnlichen Umständen versteckt wurden u. a. der Schatz auf dem jüdischen Friedhof von Basel, der Schatz in der Mauer eines Hauses in der Judengasse von Colmar<sup>51</sup> und in Schlesien der 1726 entdeckte und nur durch eine Beschreibung aus dem 18. Jahrhundert bekannte Schatz in Jauer.<sup>52</sup>

Zum Schluß sollten wir für einen Augenblick auf die Frage nach der Person zurückkommen, deren Haupt die Neumarkter Krone geschmückt hat. Aus Anlaß ihrer Hochzeit angefertigt, ist sie dann, höchstwahrscheinlich durch Erbschaft, in die Schatzkammer der Luxemburger gelangt. Auf jeden Fall hat man sie erst nach dem Tode ihrer Besitzerin dem verpfändeten Schmuck hinzugefügt. Bisher sind mehrere Zuordnungsvorschläge gemacht worden. Hingewiesen wird auf Elisabeth Rejčka, eine Tochter des polnischen Königs Přemysl II., die 1303 die Frau von Wenzel II. wurde,<sup>53</sup> und auf Blanche von Valois, die erste Frau Karls IV., die er 1329 heiratete und die 1347 zusammen mit ihm gekrönt wurde.<sup>54</sup> Beide Vorschläge betrachte ich aus vielerlei Gründen als wenig wahrscheinlich. Aber auf die Liste der Zuordnungsvorschläge kann man eine Reihe weiterer Namen setzen, vor allem Vertreterinnen des Geschlechts der Luxemburger, deren Schmuck nach ihrem Tode wieder in die Schatzkammer zurückgekehrt sein kann, so z. B. die Schwester Johanns von Luxemburg Beatrix, die 1318 in ihrem 13. Lebensjahr Karl Robert zur Frau gegeben wurde und ein Jahr später starb, oder die Tochter Johanns von Luxemburg Margarethe, die 1328 als fünfzehnjähri-

<sup>51</sup> E. TABURET – M. DHENIN, *Le trésor de Colmar*, in: *Revue du Louvre et des Musées de France* 34, 1984, S. 89-101.

<sup>52</sup> R. KIERSNOWSKI, *Florency śląskie z XIV w. i ich obieg w Europie*, in: *Wiadomości Numizmatyczne* 20, 1976, H. 2, S. 75-81.

<sup>53</sup> A. GIEYSZTOR, in: *Klejnoty monarchów... 1996* (Anm. 1), S. 8.

<sup>54</sup> R. SACHS, *Der Schatzfund von Neumarkt/Schlesien. Ein Zwischenbericht*, in: *Schlesien* 36, 1991, H. 2, S. 74.

ge mit Heinrich II. von Bayern vermählt wurde und 1341 starb, bzw. vielleicht Elisabeth von Böhmen, die Schwester von Wenzel III. und erste, 1311 zusammen mit dem König gekrönte Frau Johanns von Luxemburg, die spätere Mutter Karls IV., die 1330 gestorben ist. Die Liste könnte man weiter fortsetzen, aber schon diese wenigen Beispiele erhärten die Überzeugung, daß alle Zuordnungsversuche hypothetisch bleiben müssen. Und das um so mehr, als es zahlreiche überlieferte Quellen gibt, die vom damaligen Handel mit Kleinodien von Herrscherhäusern berichten. Eben die Tatsache, daß diese Juwelen im 13. und 14. Jahrhundert Handelsobjekte waren, die über Kaufleute bestellt, erworben, verpfändet und verkauft wurden, bildet eine der Schwierigkeiten bei der Feststellung der Herkunft der Objekte. Kompliziert wird die Situation noch durch die Wanderschaften der Goldschmiede, besonders jener, die für Auftraggeber aus den höchsten Kreisen arbeiteten. Hinzugefügt sei, daß man beim Betrachten der Herrscherkleinodien Europas häufig ein charakteristisches Merkmal der höfischen Goldschmiedekunst erkennen kann, die für sie typische, über die lokalen künstlerischen Unterschiede hinausgehende Lösungen verwendet und typologisch eigene Traditionen von sehr erheblicher, jahrhundertelanger Beständigkeit hervorbringt. All das bewirkt, das die Provenienz der einzelnen Arbeiten beim gegenwärtigen Stand der Forschung unterschiedlich, manchmal sehr widersprüchlich beurteilt wird. Darin besteht auch der Grund dafür, daß ich mich bemüht habe, eine nähere Bestimmung der Herkunft der Kleinodien des Neumarkter Schatzes zu vermeiden. Elisabeth Taburet-Delahaye hat bei einem Vergleich des erwähnten Schatzes von Colmar mit den anderen Schätzen (damals konnte sie den Schatz von Neumarkt in Schlesien noch nicht kennen) geschrieben: *Comparé à ces différents «trésors», celui de Colmar apparaît incontestablement comme l'un des plus riches, sinon le plus riche, par la préciosité et la qualité d'exécution, des bijoux qu'il comporte.*<sup>55</sup> Trotz all meiner Vorbehalte und unausgesprochenen Fragen möge es mir gestattet sein, diese Worte auch auf den Schatz von Neumarkt in Schlesien anzuwenden.

---

<sup>55</sup> TABURET-DELAHAYE 1989 (Anm. 26), S. 225.